



Bei archäologischen Ausgrabungen müssen Erdproben entnommen werden, sonst gehen die wertvollen Mikrofunde verloren.
Fotos: Peter Trebsche

Unsichtbare Schätze retten

Forscher*innen befassen sich mit Funden, die mit freiem Auge nur schwer wahrnehmbar sind. Sie lassen spannende Rückschlüsse zu und reichen von keltischen Münzen bis hin zu Fischschuppen.

Baugrund ist ein knappes Gut. Aufgrund des großen Bedarfs kommt es immer wieder dazu, dass Überbleibsel aus der Vergangenheit zerstört werden. Bahntrassen, Industrieanlagen oder auch Auto-

bahnen liegen in vielen Fällen in archäologischen Zonen. Wird eine Baustelle zu einer archäologischen Fundstelle, gibt es einiges zu beachten. Bevor die schweren Bagger anrollen und sich der Baustellenstaub ausbrei-

tet, trifft das Bundesdenkmalamt die Aufgabe, Ausgrabungen zu veranlassen. „Ziel dieser sogenannten Rettungsgrabungen ist es, archäologisches Erbe vor der Zerstörung zu bewahren. Trotzdem bleibt eine Lücke. Bei solchen Vorhaben gibt es auch immer unsichtbare Funde, die wertvolle Informationen liefern“, sagt Peter Trebsche vom Institut für Archäologien der Uni Innsbruck.

ZUR PERSON



Peter Trebsche (*1977) studierte an der Universität Wien Ur- und Frühgeschichte, wo er sich auch habilitierte. Seine berufliche Laufbahn führte unter anderem über die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main über das Niederösterreichische Urgeschichtemuseum zur Donau-Universität Krems. 2019 wurde der Oberösterreichische als Universitätsprofessor für Ur- und Frühgeschichte an das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck berufen und gründete das Mikroarchäologische Labor. Die Leitung des Instituts für Archäologien übernahm er im Jahr 2021.

Funde festhalten

Diese Ausgangslage hat der engagierte Forscher zum Anlass genommen, um das Projekt „Lost or Found? Mikroarchäologie bei Rettungsgrabungen“ mit Unterstützung des Wissenschaftsfonds FWF und des Bundesdenkmalamts umzusetzen. „Wir möchten die Spuren der Vergangenheit bis ins kleinste Detail dokumentieren und die Qualität der Grabungen in Österreich steigern. Mitwirkende können

uns helfen, urgeschichtliche Siedlungsbe- funde – vom Neolithikum bis zur Eisenzeit – auszuwerten.“ Bei rund 90 bis 95 Prozent aller archäologischen Untersuchungen handelt es sich um Rettungsgrabungen. Im Gegensatz zu Forschungsgrabungen sind hier Zeit und Geld Mangelware. „In erster Linie werden Funde geborgen, die gut erkennbar sind, beispielsweise Keramik, Skelette, Ge- fäße oder auch Metallgegenstände“, erklärt Trebsche und fügt hinzu: „Die unsichtbaren Funde, die man mit freiem Auge nicht ent- decken kann, werden hingegen häufig vernachlässigt. Wir möchten zeigen, wie viel Information aus den winzigen Funden ge- wonnen werden kann.“ In Österreich werden jährlich rund 650 Rettungsgrabungen durch professionelle Unternehmen durch- geführt. Im Rahmen des Projekts werden die Wissenschaftler*innen systematisch Sedi- mentproben aus 30 urgeschichtlichen Sied- lungen analysieren. „Die Kooperation zwi- schen den Grabungsunternehmen und der Universität Innsbruck ist sehr produktiv und bringt für beide Seiten Vorteile mit. Auf die- sem Weg kann es uns gelingen, die Qualität von Grabungen zu steigern und gleichzeitg Erkenntnisse zu gewinnen, die ansonsten unwiederbringlich verloren gehen würden.“ Das Bundesdenkmalamt unterstützt daher das Projekt, in dem alle österreichischen Bundesländer berücksichtigt werden. „Wer sich an dem Forschungsprojekt beteiligt, er- hält einen detaillierten Bericht über die Aus- wertungen der enthaltenen Pflanzenreste, Fischreste und sonstigen Mikrofund.“

Informative Rückschlüsse

Nach Abschluss der Ausgrabungen wer- den die Detailuntersuchungen im Mikroar- chäologischen Labor an der Universität Innsbruck, das im Jahr 2019 durch Peter Trebsche gegründet wurde, durchgeführt. Um die Funde aus den Sedimenten gewin- nen zu können, werden zwei unterschied- liche Methoden angewendet. Die sanfte- re Methode wird als Flotation bezeichnet. Dabei wird in einem Kübel mithilfe eines Wasserschlauchs Auftrieb erzeugt, bis die Mikrofund nach oben gespült werden. Die Überreste werden anschließend bei der Schlammung mit Wasser durch Siebe ge- spült. Übrig bleiben beispielsweise winzige Pflanzenreste, Gusstropfen oder Fisch- schuppen, aus denen die Archäolog*innen weitreichende Rückschlüsse ziehen. „Im Zuge des Projekts kann die Erforschung der Vergangenheit wesentlich vorangetrie- ben werden. Durch die Untersuchung von verkohlten Pflanzenresten werden span- nende Fragen beantwortet.“ So können die Forscher*innen feststellen, wie Ackerbau betrieben wurde und welche Formen von Ernährung verbreitet waren. „Verkohlte Speisereste liefern wertvolle Erkenntnisse. Manchmal können sogar Rezepte für Brot oder auch andere Gerichte rekonstruiert



Im Rahmen von Rettungsgrabungen werden die Sedimentproben entweder in Kübeln oder in kleinen Blöcken entnommen.

Foto: Peter Trebsche



Im Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck werden die Proben im Detail untersucht.

Foto: Jörg Moser



Unter dem Mikroskop können auch kleinste verkohlte Pflanzenreste von Spezialist*innen bestimmt werden.

Foto: Peter Trebsche

werden.“ Den Archäolog*innen gelingt es auf diese Weise, mehr über den Einsatz von verschiedenen Getreidesorten oder Gewür- zen in Erfahrung zu bringen. „Die Mikro- funde zeigen uns auch, wo Metall verarbei- tet wurde oder wie häufig die Menschen der Vergangenheit Fischfang betrieben. All die- se Fragen lassen sich mit Mikrofund be- antworten.“ Langfristig möchten die Betei- ligten die Forschungspraxis transformieren und Mikrofund bei jeder Grabung mehr in den Fokus rücken. „Auf der einen Seite sol- len die Grabungsunternehmen mit Kom-

petenzen und Wissen ausgestattet werden. Auf der anderen Seite möchten wir den zu- sätzlichen Aufwand so gering wie möglich halten. Als Archäolog*innen ist es uns ein großes Anliegen, auch Mikrofund zu bewahren und Einblicke in frühere Zeiten zu gewähren.“

Nähere Infos zum For- schungsprojekt unter:

